

Interview mit Fred Pauli

Autor(en): **Pauli, Fred / Kaiser, Léonie / Ruggli, Roger**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sonos / Schweizerischer Verband für Gehörlosen- und Hörgeschädigten-Organisationen**

Band (Jahr): **102 (2008)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.07.2024**

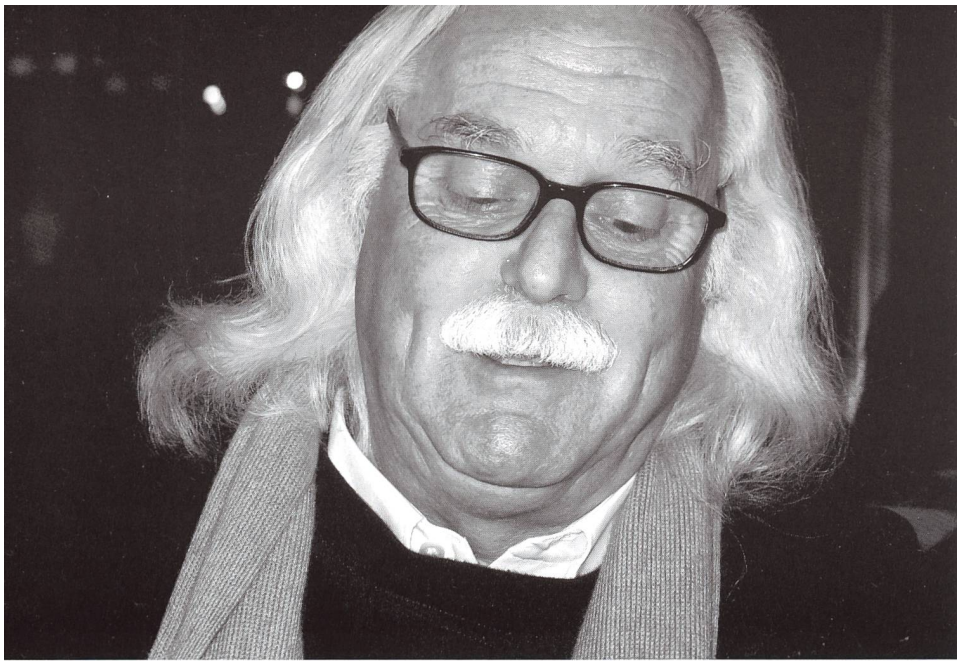
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-924041>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Interview mit Fred Pauli

Fred Pauli ist zweifellos eine bemerkenswerte, bestimmt auch markante und sehr gewinnende Persönlichkeit, die in der ganzen Hörbehindertenszene bestens bekannt sein dürfte. Am Abend des 22. Januar 2008 empfängt Fred Pauli die sonos-Redaktion und erzählt seinen Gästen aus Zürich über seine Hobbys, seine Leidenschaften, seine Wünsche und Hoffnungen, aber auch über seine jahrzehntelangen beruflichen Erfahrungen im Gehörlosen- und Hörbehindertenwesen. Mit dem lebenserfahrenen und viel gereisten Weltenbummler entsteht schon nach wenigen Augenblicken ein spannender und hoch interessanter Dialog. Manch neue und bisher wohl weniger bekannte Fazette des sympathischen Mitsechzigers wird angesprochen. Lassen Sie sich - liebe Leserinnen und Leser - vom nachfolgenden Interview überraschen.

Sie sind 1943 geboren. Ihr Vater war Privatgärtner in einem Bernischen Landsitz. Dies hat Sie sicherlich recht stark geprägt und Pflanzen bzw. Tiere bedeuten Ihnen viel. Sie haben ja seinerzeit bei Prof. Heini Hediger Zoobiologie studiert. Haben Sie dieses Studium abgeschlossen bzw. auf diesem Beruf auch gearbeitet?

Die 5 Semester dieses Studiums waren für mich eigentlich ein Luxus, denn ich habe mit diesem Wissen nie Brötchen verdient. Gründe, weshalb ich Zoobiologie studieren wollte, waren sicher einerseits die Tatsache, dass ich schon in meiner Jugend anspruchsvolle Tiere gehalten habe (so einen Waldkauz, der mir dann später zu einer Stelle bei Professor Züblin, der auch einen Waldkauz in seinem Büro gehalten hat) verholfen hat. Andererseits war es die Persönlichkeit und Lehre von Professor Heini Hediger, wohl dem letzten Tierpsychologen, der Zoologie, Ethologie und Psy-

chologie zu verbinden wusste und mich so die Würde lehrte, die der Kreatur Tier zukommt. Zoobiologie ist die Lehre von der Zootierhaltung. So hielt ich in dieser Zeit mit einem Kollegen viele Amphibien, Reptilien, Insekten und Spinnen; zum Teil mit beachtlichem Zuchterfolg und mit Spezialbewilligungen.

Die Kommunikationsformen unter Tieren haben mich besonders gefesselt. Es war spannend, zu beobachten, was anders und was fast gleich wie bei Menschen verläuft. Eine Zeitlang wollte ich Zoolehrer werden. Da es in der Schweiz nur drei solche Stellen zu besetzen gab, ging dieser Wunsch nicht in Erfüllung.

Nach seiner Pensionierung als Zoodirektor in Zürich zog Professor Hediger nach Zollikofen. So konnte ich den Kontakt zu ihm aus der Nachbargemeinde Münchenbuchsee aus pflegen. Er hat mit mir, kurz vor seinem Tod, eine Reise zu den von ihm gestalteten grossen Zoos in Amerika geplant. Ob ich sie noch durchführen werde, steht in den Sternen geschrieben.

Was für einen Stellenwert hat die Natur heute für Sie?

Die Natur hat einen riesigen Stellenwert für mich. Ich lebe mit den Jahreszeiten, mit den Elementen, dem Wetter, den Landschaften, den Tieren und Pflanzen. Die Natur bietet mir Freude und Erholung. Ich begegne ihr mit Staunen über Farben, Formen, Klänge und Ästhetik und Ehrfurcht vor dem Geheimnis der Schöpfung und der Evolution.

Welche Gründe waren ausschlaggebend dafür, dass Sie den Lehrerberuf gewählt haben und sich hernach zum Heilpädagogen haben ausbilden lassen?

Die Lehrerausbildung entsprach nicht meinem Berufswunsch. Es war irgendwie ein Pakt zwischen meinen Lehrern und Eltern. Der Berufsberater empfahl mir, den Beruf des Bauern zu lernen. Ich selbst hätte eigentlich gerne einen Beruf gelernt, wo man viel herumreist. Deshalb habe ich mich auch hinter dem Rücken meiner Eltern zur Aufnahme in die Verkehrsschule angemeldet.

Das Lehrerseminar war eine Leidenszeit. Ich hatte eigentlich nur Freude an Biologie und am Sprachunterricht. Als dann die Zeit mit den Praktika kam, und ich mit den Kindern arbeiten konnte, wuchs glücklicherweise die Freude an diesem Beruf zunehmend. In meinen Mehrklassenstellen sassen immer wieder Kinder mit Behinderungen und Erschwernissen. Rasch stellte sich das Bedürfnis ein, diese Kinder besser verstehen und fördern zu können. So absolvierte ich das damalige heilpädagogische Seminar in Zürich und machte später noch die Ausbildung zum Legasthenie- und Diskalkulietherapeuten sowie zum Berufswahllehrer. So kann ich rückblickend nun meinen Eltern für ihr Einwirken danken.

Sie haben auch eine Heimleiterausbildung absolviert und in diversen stationären Einrichtungen für Kinder und Jugendliche gearbeitet. Sie haben bei dieser Tätigkeit bestimmt viele bereichernde Erfahrungen



machen können, aber wohl auch manch aufreibende Situation erlebt. Was waren die „Highlights“ und was die Tiefpunkte aus Ihrer heutigen Sicht?

Ich habe seinerzeit im Schülerheim Ringlikon gearbeitet und die Globuskrawalle und die sogenannte Heimkampagne hautnah miterlebt. Es ist ein Highlight, dass ich erleben durfte, wie sich der nötige Paradigmawechsel in den Kinder- und Jugendheimen daraufhin wirksam vollzogen hat. Höhepunkte waren immer wieder die Kinder und Jugendlichen, wenn sich ihre oft verschütteten guten Anlagen entfalteten und entwickelten. Das waren ganz wunderbare Erlebnissen und Erfahrungen.

Als Tiefpunkt habe ich die hartnäckigen Methodenstreite, die unter Pädagogen und Therapeuten gepflegt wurden, erlebt. Zuerst in der Kinderpsychiatrie (Verhaltenstherapie) und dann besonders in der Hörgeschädigtenpädagogik. Als Kritiker aller absoluten Heilslehren habe ich oft unter solchen absoluten, die Individualität des Menschen missachtenden Rechthabereien gelitten. Tiefpunkte waren auch die vielen Sparprogramme, die ich gerade im Kanton Bern rigoros umzusetzen hatte.

Wie viele Jahre haben Sie insgesamt an der Kantonalen Sprachheilschule Münchenbuchsee gearbeitet und welche Gegebenheiten haben sich während dieser Zeitspanne stark verändert?

Ich habe insgesamt 34 Jahre lang in der Sprachheilschule Münchenbuchsee gearbeitet. Heute sind in Münchenbuchsee rund 115 Personen angestellt und 140 SchülerInnen werden dort stationär betreut. Dazu kommen noch an die 250 Kinder und Jugendliche, die vom Audiopädagogischen Dienst ambulant begleitet werden. Als ich meine Arbeit dort als Sprachheillehrer

begonnen habe, war gewiss nur halb so viel Personal angestellt wie heute. Damals hatte es aber mehr interne Kinder wie heute. Anfänglich waren zum Beispiel nur zwei Logopädinnen und ein Audiopädagoge angestellt.

Heute gibt es viel weniger hörbehinderte und dafür sehr viel mehr sprachbehinderte Kinder. Es besuchen auch viel weniger Kinder das Internat, denn die Eltern sind meist nur schwer dafür zu gewinnen, dass ihr Kind das Wocheninternat besucht. Stattdessen nehmen sie stundenlange Fahrwege im Taxi und ÖV für ihre Kinder in Kauf.

Im technischen Bereich hat es in den 34 Jahren extreme Veränderungen gegeben. Ich denke da an die Kommunikationstechnologien, moderne miniaturisierte Höranlagen, CI und audiovisuelle Lehrmittel.

Auf dem Gebiet der Sprachbehinderung haben grundlegende Hirnforschungserkenntnisse neue Voraussetzungen für einen erfolgreichen ungestörten Spracherwerb geschaffen.

Wie ist man den Veränderungen in der Schule Münchenbuchsee begegnet?

Heute haben fast alle hörbehinderten Kinder ein oder zwei CI's. Gehörlose Kinder im alten Sinne sind seltene Gäste, meist haben sie einen Migrationshintergrund ohne jede Förderung und apparative Versorgung.

Für Hörbehinderte wurden zwei Basisstufenklassen geschaffen, denn die meisten Kinder besuchen im Kindergarten- und Unterstufenalter die Schule. Zusammen mit der HNO-Klinik des Inselspitals wurde der CI-Dienst Bern gegründet. Der Audiopädagogische Dienst wurde auf 13 Personen aufgestockt und befasst sich mit Kindern ab dem erstem Lebensmonat und

den integriert beschulten schwerhörigen Kindern. Er bietet auch fachpsychologische Begleitung für Eltern an. Münchenbuchsee hat sich für Gebärdensprache und Gehörlosenkultur geöffnet. Pro G wurde in Münchenbuchsee entwickelt. Gehörlose und schwerhörige Fachleute wurden angestellt. Die Zusammenarbeit mit der Sprachheilschule Wabern wurde institutionalisiert (nur noch eine Aufnahmestelle).

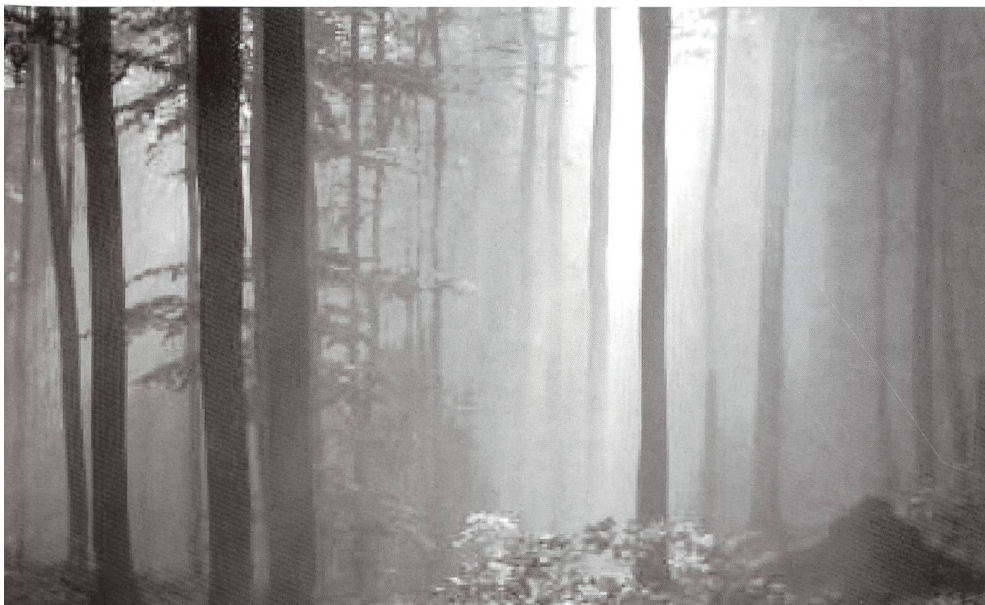
Die Sprachheilabteilung wurde stark erweitert, um dem Anmeldungsdruck der Abklärungsstelle entsprechen zu können. Vielfältige Therapieansätze werden angeboten. Theaterpädagogik und Psychomotorik sind grundlegende Angebote für alle. Eine reichhaltige und aktuelle Mediothek und Bibliothek steht zur Verfügung. Ausgetretene Jugendliche werden auf Wunsch von der Sprachheilschule durch die Lehre begleitet.

Das Internat hat sein Angebot diversifiziert: Wocheninternat, Tagesbetreuung, Mittagstisch, Freizeitangebot kommen den Bedürfnissen der Kinder und ihrer Familien entgegen.

Sie sind nun seit August 2007 pensioniert. Was wünschen Sie sich für die Schule Münchenbuchsee heute?

Ich wünsche mir für die Schule, dass neue Projekte effektiv umgesetzt werden können. Wichtig ist, dass sprachbehinderte Kinder ebenso wie hörbehinderte Kinder Frühförderung erhalten. Frühförderung gibt es heute nur für hörgeschädigte Kinder. Dies muss unbedingt auch für sprachbehinderte Kinder gelten. Man weiss ja heute, wie wichtig es ist, bei ganz kleinen Kindern möglichst früh mit Fördermassnahmen zu beginnen. Das gilt bei sprachbehinderten Kindern in genau gleicher Weise wie für hörbehinderte Kinder. Ich wünsche mir im Übrigen, dass auch sprachbehinderte Kinder in der Regelschule betreut und begleitet werden. Das wird dazu führen, dass an der Sprachheilschule Münchenbuchsee weniger Kinder unterrichtet werden. Die Mitarbeitenden von Münchenbuchsee müssen dann direkt zu den Kindern nach Hause bzw. in die Regelschule gehen. Es wäre sehr schön, wenn die Mitarbeitenden von Münchenbuchsee in der Integration eine positive Herausforderung erkennen.

NFA und anstehende IV-Revisionen, Privatisierung, Übergang von der Fürsorge zur Erziehungsdirektion stehen an. Das bedingt Umstellungen. Sicher muss auch die Zusammenarbeit und Aufgabenteilung



mit anderen Institutionen überdacht werden. Das bedingt Beweglichkeit und Innovationsfreude einerseits und Beharrlichkeit im Bewährten und Notwendigen andererseits.

Es ist der Schule und ihren Mitarbeitenden zu wünschen, dass es ihnen mit ihrer engagierten Arbeit weiterhin gelingt, das Vertrauen der Eltern zu bewahren und die Kinder in der Entwicklung zu sprachkompetenten, lebensstüchtigen Menschen wirksam zu fördern. Mit und trotz der vielen Umwandlungen.

sonos der schweizerische Fachverband der Fachhilfe der Hörgeschädigten- und Gehörlosenorganisationen war ja lange Zeit recht „schullastig“ ausgerichtet. Es gab dann vor ein paar Jahren beim Verband etwelche Unstimmigkeiten und generell eine schwierigere Phase. Der Verband hat dann wohl eine Zeitlang stagniert und möglicherweise an Konturen bzw. Schlagkraft verloren. Heute ist sonos daran, sich ein „neues Gesicht“ zu geben. Was würden aus Ihrer Sicht heute wichtige Aufgaben des Dachverbandes sonos bilden?

Diese Frage ist schwierig zu beantworten. Wichtig scheint mir, dass es Zusammenhänge von Hörbehindertenorganisationen gibt und neue Formen intensiver Zusammenarbeit mit der Selbsthilfe gesucht werden. Für einen Verband wie sonos ist die Öffentlichkeitsarbeit aus meiner Sicht ausgesprochen wichtig, d.h. Politiker und möglichst viele Personen über Hörbehinderungen zu orientieren und aufzuzeigen, was es bedeutet als Gehörloser oder Hörbehinderter zu leben. sonos sollte sich dafür einsetzen, eine gute Atmosphäre zu schaffen, damit Hörbehinderte effektiv am Leben in unserer Gesellschaft teilnehmen können. Auch muss sich ein Verband wie sonos immer wieder reflektierend die Frage stellen: Braucht es uns noch? Diese Frage sollten sich aber auch andere Organisationen stellen.

Welche Visionen haben Sie für die Fachhilfe gehörloser und schwer hörbehinderter Menschen?

Die Pädagogen und Therapeuten - vor allem die Pädagogen - sollen sich öffnen bzw. eine Offenheit zu ihren Kollegen im öffentlichen Schuldienst entwickeln. Sie sollten von ihrer engen Fachlichkeit wegkommen und sich beispielsweise in ihrer Arbeit auch für erwachsene Gehörlose zur Verfügung stellen. Als weitere Vision schwebt mir vor, dass viel mehr hörbehinderte Fachleute den beruflichen Einstieg finden. Man sollte von der strikten Unterscheidung Fachhilfe und

Selbsthilfe Abstand nehmen. Wichtig finde ich, dass die Gehörlosenkultur ihren Platz behält und als Kulturgut wahrgenommen wird. Da könnte die Fachhilfe eine Rolle als Kulturvermittlerin übernehmen und künstlerische Werke gehörloser Kunstschaffender in der Welt der Hörenden bekannt machen und fördern.

Welches werden aus Ihrer Sicht die Problemfelder bilden in 5 bis 10 Jahren, mit welchen sich hörbehinderte bzw. gehörlose Menschen dannzumal hauptsächlich konfrontiert sehen?

Ich wünsche mir, dass in 10 Jahren keine spezifischen Problemfelder mehr für hörbehinderte Menschen bestehen. Ich stelle mir vor, dass das Behindertengleichstellungsgesetz dann voll greift und es kaum mehr spezifische Benachteiligungen für Hörgeschädigte gibt. Hörbehinderte Menschen werden in Zukunft gemeinsam mit den Guthörenden die anstehenden Probleme zu lösen trachten.

Heute sind Sie noch Mitglied der Institutskommission der Sekundarschule für Gehörlose in Zürich und Vizepräsident von pro audito Bern. Was wünschen Sie sich für diese beiden Organisationen?

Für die Sekundarschule für Gehörlose wünsche ich mir, dass sie sich in ihrer Spezialität im Deutschschweizer Angebot gut positioniert. Das Angebot der Sekundarschule für Gehörlose soll als ganz spezielles Angebot und sehr zukunftsorientiertes Modell für die Integration erkannt werden. Die Sekundarschule für Gehörlose ist in einem Regelschulhaus untergebracht. Es gibt gemischte teiltintegrierte Klassen. Das dazugehörige Internat wird schulextern in ganz normalen Wohnhäusern betrieben.

Für pro audito Bern wünsche ich mir, dass viel mehr Mitglieder aktiv mitmachen und jüngere Leute als Mitglieder gewonnen werden können und wenn das nicht gelingen sollte, dass sich pro audito Bern neu positionieren oder würdig auflösen wird.

Das Behindertengleichstellungsgesetz ist nun bereits 4 Jahre in Kraft. Was ist aus Ihrer Sicht das Wichtigste in Bezug auf die Behindertengleichstellung, das erreicht worden ist und wo besteht aus Ihrer Sicht akuter bzw. ganz dringender Handlungsbedarf - vor allem auch in Bezug auf Menschen, die unter Gehörlosigkeit und Hörbehinderungen leiden?

Das Behindertengleichstellungsgesetz wird hinkend und lau vollzogen. Wenn ich in Usbekistan oder Armenien Fernsehen schaue, schäme ich mich für den schlechten Service,

den Gehörlose in der Schweiz im Fernsehen angeboten erhalten. Haltungen können aber mit einem Gesetz nicht verändert werden. Die Haltungen in den Köpfen und Herzen der Leute zu verändern, wäre vielleicht eine Aufgabe für sonos.

Sie leben heute in Bern und Tschingel ob Gunten, sind geschieden und haben zwei erwachsene Kinder. Wie sieht heute nach Ihrer Pensionierung ein „repräsentativer“ Tag in Ihrem Leben aus?

So einen repräsentativen Tag gibt es eigentlich gar nicht. Ich strebe aber eine Wunschvorstellung an. Der Vormittag ist völlig frei für mich und alles geht langsam von Statten. Vor 12 oder 13 Uhr sollte man nicht zu viel von mir verlangen. Am Nachmittag bin ich dann aktiv. Ich pflege soziale Kontakte, mache lange Spaziergänge mit einem Freund oder einer Freundin und breite Weiterbildung. So lerne ich derzeit beispielsweise russisch, gehe an die Seniorenuniversität. Ich halte mich auch viel im Tierpark in Bern auf, wo ich Tiere beobachte oder dort an speziellen Veranstaltungen teilnehme. Am Abend unternehme ich heute im Vergleich zu früher viel mehr. Ich gehe ins Kino, Konzert, Theater oder treffe Leute. Heute muss ich ja nicht mehr immer daran denken, auch am nächsten Tag um 6.30 Uhr wieder fit zu sein. Ich unternehme auch gerne ganz spontan etwas, verreise für eine Woche. Das kann vorkommen. Häufig besuche ich auch meine 94-jährige Mutter, die in einem Pflegeheim lebt. Der Kontakt zu meiner Mutter ist mir wichtig.

Sie sind sehr an der Um- und Mitwelt interessiert. Engagieren Sie sich aktiv für ökologische Anliegen bzw. allenfalls politisch?

Ich engagiere mich nicht politisch. Ich bin bei einem Naturschutzverein dabei, wo beispielsweise Hecken gepflanzt oder Bäume geschnitten werden. Ich befasse mich eher im Kleinen mit ökologischen Belangen und engagiere mich so hie und da für kleine Projekte. Ich bin aber klar kein „Ökofreak“, denn ich fahre beispielsweise sehr gerne Auto.

Ein besonderes Interesse von Ihnen bildet die Kultur. Was ist damit genau gemeint? Machen Sie aktiv selbst etwas Kulturelles bzw. spielen Sie ein Musikinstrument, schreiben Sie Kurzgeschichten oder Gedichte, malen Sie, machen Sie in einer Theatergruppe mit oder ist damit eher eine Art passive Rezeption von Kulturgut gemeint: Literatur, Theater, Musik etc.?

Ich konsumiere vor allem Kultur in jeder Form. Ich gehe gerne ins Kino, besuche

Kunstaustellungen und vieles mehr. Auch lese ich sehr viel und gehe an Lesungen. Musik habe ich sehr gerne und zwar alle Stilrichtungen - mit Ausnahme von Blechmusik. Für mich spiele ich ab und zu Mundharmonika. Manchmal nehme ich den Aquarellkasten hervor und male etwas. Das tue ich aber nur für mich. Auch schreibe ich immer wieder mal etwas - heute vor allem persönliche Briefe oder Leserbriefe. Früher schrieb ich Rezensionen über Kinder- und Jugendbücher und über Fachwerke im Bereich Sonderpädagogik. Ich war früher auch Korrespondent beim Berner Tagblatt und der Berner Tagwacht. Beide Zeitungen gibt es heute nicht mehr. Ich war mitverantwortlich für die Bereiche Lokalpolitik und Kultur. Ich besuchte damals manche Anlässe, die bis um 22 Uhr dauerten. Danach musste ich jeweils noch schnell einen Bericht bis 1 Uhr früh schreiben, der dann Tags darauf schon in der Zeitung stand. Damals gab es weder Computer noch E-Mail. Man musste alles mit der Schreibmaschine tippen und mit dem Korrekturband korrigieren.

Ein weiteres ganz spezielles Interesse oder Hobby von Ihnen liegt in der Geografie des Balkan- und Kaukasusgebietes, Zentralasiens, der Ukraine und Karelien. Sie haben viele Reisen in diese Regionen unternommen. Hängt dies mit Ihrer Affinität zur orthodoxen Kirche zusammen, die in diesen Landstrichen recht stark verwurzelt ist bzw. was konkret ist aus Ihrer Sicht das Reizvolle - vielleicht auch Geheimnisvolle - an diesen Ländern? Was ist in diesen Ländern sehr anders als hier in der Schweiz?

Sie vermuten richtig: die orthodoxe Kirche ist meine Kirche. Ich fühle mich dort beheimatet. Es ist meine Form des christlichen Glaubens und zwar seit meiner frühen Jugend. Ich schätze die Spiritualität und die über tausend Jahre lang überlieferte ursprünglichen Formen der Liturgie. Oft hielt ich mich in orthodoxen Klöstern in Karelien, Bulgarien, Rumänien, Georgien, Russland und der Ukraine auf. Bei diesen Aufenthalten wirkte die natürliche Glaubenspräsenz und das frohe Zusammenleben der Nonnen oder Mönche kräftigend auf mich. Es gibt kein Zölibat und keine Papstmacht wie bei den Römern. Mit orthodoxen Menschen habe ich immer sehr schöne Begegnungen gehabt. Sei es beim Bierbrauen mit den Mönchen in Uusi Valamo, beim Gespräch mit dem georgischen Papst Illia oder mit dem Vater im Iberikon von Patschkovo. Ich erzählte ihm, ich würde mit gehörlosen Menschen arbeiten. Er sagte mir, er auch und zeigte mir dann in der Kirche die Ikone, die speziell für Gehörlose wirke. Später gab er mir dann ein kleines Bild mit

dieser Ikone, das ich dann in der Schule in Münchenbuchsee aufgehängt habe.

Die Landschaft in den Ländern des Ostens finde ich schön und mit den dort lebenden Menschen harmonisierend. Bei uns ist wichtig, was man hat. Dort zählt, wer man ist. Die Substitutionswirtschaft bedingt gegenseitiges Helfen. Mich fasziniert die Geschichte dieser Länder und die daraus resultierenden Geschichten, Epen und Gesänge. Berührend ist die grosse Gastfreundschaft der Leute.

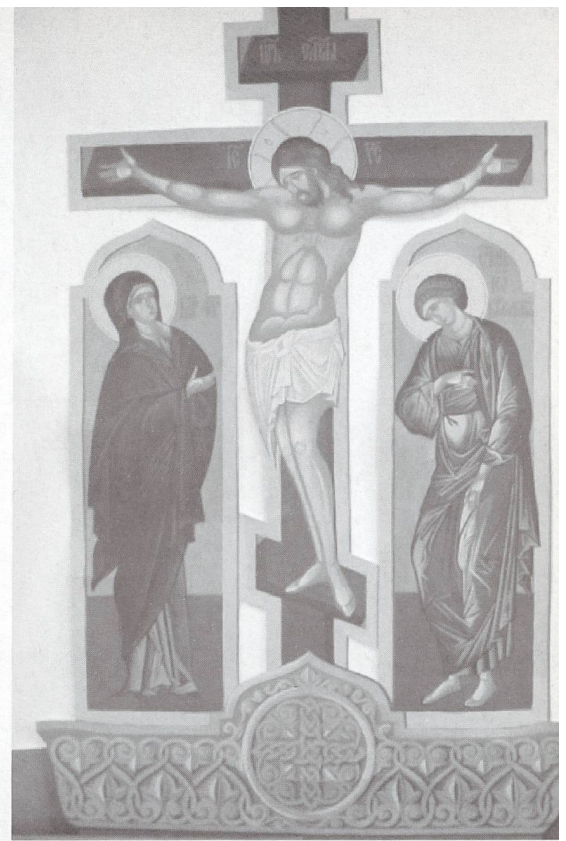
Dass ich diese Länder reizvoll finde, hängt wohl auch damit zusammen, dass ich sehr früh nach der Wende schon dahin gereist bin und mich seit jeher mit der Kultur der Roma befasst habe. Der Anstrich des Abenteuerlichen wirkte da mit!

Weitere Interessen oder Hobbys von Ihnen bilden Zirkus, Zoo und auch Aviatik. Haben Sie das Fliegerbrevet bzw. wie erleben Sie die Welt aus der sog. „Vogelperspektive“?

Ich habe das Fliegerbrevet nicht. Aber ich habe auf die Pensionierung von der Sprachheilschule einen recht anspruchsvoll zu bedienenden ferngesteuerten Helikopter erhalten. Mit meinem Flugsimulator im PC fliege ich in der virtuellen Welt. Es fasziniert mich, wie Vögel fliegen und wie der Mensch Flugzeuge entwickelt hat. Beim Militär war ich bei den Fliegern eingeteilt. Ich konnte so manche Stunde in Militärflugzeugen mitfliegen.



Ich kann stundenlang einem Vogel zuschauen, wie er weite Kreise fliegt und die Thermik ausnutzt. Hie und da gehe ich auch an Flugmeetings. In Osteuropa macht es mir Spass, mit alten Flugzeugen fliegen zu können.



Heute kann man im Rentenalter auch unbezahlte Stages in einem Zirkus machen. Der Zirkus Roncalli bietet das beispielsweise an. Würde Sie als Zirkusliebhaber so ein Einsatz reizen und was genau möchten Sie bei so einem Zirkuspraktikum dann selbst gerne machen?

Ich würde nicht zu Roncalli gehen. Ich würde dort nur im Weg stehen, denke ich. Für einige meiner Schülerinnen mit sozialen Schwierigkeiten habe ich Stages in schweizerischen Zirkussen organisiert. Mit den Kindern bin ich jeweils in den Zirkus Harlekin gegangen, oder wir haben mit den Kindern ganze Zirkuswochen organisiert.

Wenn ich im Ausland bin, besuche ich regelmässig Zirkusse und auch Zoos. Auch besuche ich Zirkusfestivals - aber nicht in Monte Carlo. Dort ist es mir zu vernobelt. Ich besuche die Festivals in Paris und Wiesbaden. Dort treten junge Artisten nach der Ausbildung auf. Auch mache ich im „Club der Zirkusfreunde“ mit und lerne dort viele Artisten kennen.

Was mich an einem Zirkusartisten fasziniert ist, dass er oder sie extrem viel trainiert in der Absicht, mit seinen Kunststücken anderen Menschen eine Freude zu bereiten. Das macht mir Eindruck. Ende Februar bzw. Anfangs März besuche ich quasi zeitgleich die Winter- respektive Frühjahrsvorstellung des Zirkus Krone in München. Ich schreibe auch Berichte für die Zirkuszeitung.

Ebenfalls grosses Interesse bringen Sie Geschichte und Politik entgegen. Geht es hier eher um Schweizer Geschichte und Schweizer Politik oder um das Geschehen generell in der Welt?

Ich interessiere mich für das Leben der Menschen in vergangenen Zeiten: für Regenten und für Regierte, wobei mich die Weltgeschichte eigentlich mehr interessiert als die Schweizer Geschichte. Die Schweizer Geschichte ist nicht so überwältigend bzw. im Vergleich mit der Geschichte der Länder Osteuropas ereignislos, langweilig. Einzig der Kanton Bern hat noch eine einigermaßen spannende Geschichte. Im Moment interessiere ich mich gerade stark für Karl den Kühnen. Es gibt in nächster Zeit verschiedene Anlässe rund um Karl den Kühnen. Da werde ich möglichst überall teilnehmen. Geschichte führt mich auch auf Reisen. So folgte ich den Spuren Timur Lenks in Usbekistan.

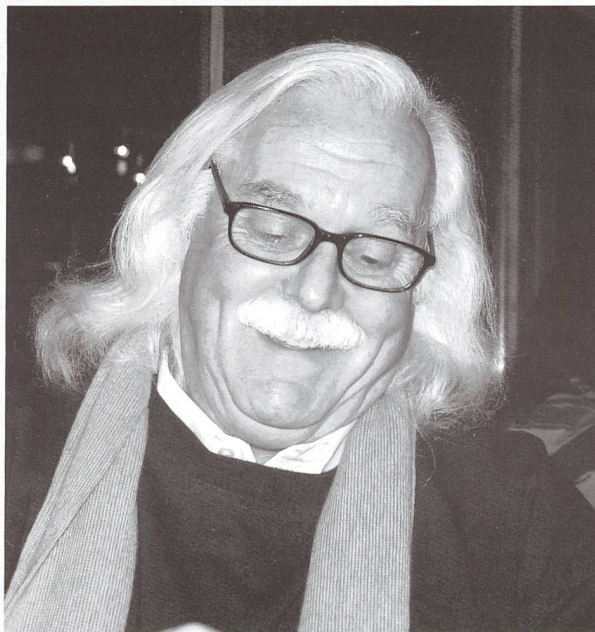
Haben Sie sich früher politisch aktiv engagiert und wenn ja wo bzw. in welchen Zusammenhängen?

Ich war während 40 Jahren in der SP. Ich bin jetzt ausgetreten. Ich war sehr aktiv und habe engagiert mitgemacht. Ich war im Gemeinderat von Münchenbuchsee und in vielen Kommissionen. Später hatte ich auch Einsitz in verschiedenen Kommissionen in der Stadt Bern, so beispielsweise in der Heim- und Spitalkommission.

Es war spannend und gut. Jetzt ist es aber vorbei. Ich glaube, dass Parteidenken in der heutigen Zeit wenig zur Lösung der wesentlichen Probleme beitragen kann.

Vieles, was in der Politik geschieht, steht in engem Zusammenhang mit Gegebenheiten in der Vergangenheit bzw. lässt sich aus der Geschichte erklären. Die Gesellschaft hat sich in den letzten Jahrzehnten von der Industriegesellschaft in eine Dienstleistungs- und Informationsgesellschaft gewandelt. Gewisse Kreise sprechen hinsichtlich der ganz aktuellen gesellschaftlichen Entwicklung auch von einem Wandel der Konsum- und Freizeitgesellschaft in eine sog. Sinngesellschaft. In vielerlei Hinsicht werden heute in der Schweiz aber auch im Ausland Bestrebungen zu Veränderung spürbar. Nehmen Sie das auch wahr bzw. wenn ja, in welchen Bereichen nehmen Sie dies speziell wahr und was wird sich Ihrer Meinung nach in den nächsten fünf bis zehn Jahren in der Schweiz und weltweit verändern?

Ich beobachte dies bei einigen Leuten aus meinem Bekanntenkreis. Das war aber immer schon so bzw. diese Leute sind immer schon so gewesen. Sonst erlebe ich es so, dass man die Sinngesellschaft an sich sucht, es dann aber zu einer Pervertierung kommt bzw. man auch bei der Sinnsuche auf sehr viel Konsum stösst. Die Esoterik läuft doch oft auf reinen Konsum hinaus. Der Sinn ist dann der, dass man sich wohl fühlt und es einem gut geht. Da wird sehr viel „geschäftet“ mit der Sinn- und Glückssuche. Dies finde ich sehr problematisch, denn so entstehen sehr viele Abhängigkeiten. Der Renditegedanke steht dann im Vordergrund. Die Sinn- und Infor-



mationsgesellschaft will vor allem eines: Viel Geld verdienen, denn die Sinngesellschaft wird kommerzialisiert und damit zur Wohlfühlgesellschaft pervertiert. Diejenigen, die aus Überzeugung einen solchen echten Lebensstil haben, die brauchen starke innere Kräfte und grosse Bereitschaft zum Konsumverzicht.

Junge Menschen erkennen oft den Weg zur Sinngesellschaft auf klare Weise und versuchen ihn mehr oder weniger radikal zu gehen. Das nährt Hoffnung, und ich wünsche jedem, dass er mit zunehmendem Alter möglichst viel von dieser unverdorbenen Jugenderkenntnis bewahren kann.

Viele Menschen und auch Fachleute gehen heute davon aus, dass wir in einer gefährlichen Welt leben. Eine Vielzahl von Risikofaktoren wird in diesem Zusammenhang jeweils genannt: Entwicklung von Wirtschaft, Politik, Umwelt, Gesellschaft und Technologie, Instabilität aufgrund von Terroranschlägen oder Epidemien etc. Sie sind

ein sehr vielseitig interessierter Mann. Wir möchten gegen das Ende unseres Gesprächs von Ihnen deshalb auch noch Ihre Meinung zu diesem wohl hoch komplexen Themenfeld in Erfahrung bringen bzw. wo sehen Sie Chancen in der heutigen Welt und wo liegen nach Ihrer Ansicht die grossen bzw. ganz ernst zu nehmenden Risiken?

Ein orthodoxer Gottesdienst an Ostern dauert die ganze Nacht. Man umarmt einander, es hat Kerzen und es erklingen Hymnen. Es ist eine grosse Freude über die Auferstehung und den Sieg über den Tod als reales Erlebnis spürbar. Das hat etwas Paradiesähnliches. Am Ostermontag ist dann alles anders, es ist vorbei und wieder wie vorher. Es gibt deshalb nur zwei Dinge, die zählen: Die Sehnsucht nach diesem schönen Zustand und die Hoffnung, dass die Erlösung bald kommt.

In Europa haben wir jetzt unvergleichlich lange keinen Krieg mehr gehabt. Wahrscheinlich gab es noch nie eine ähnlich lange kriegslose Zeit hier. Hoffentlich finden die Regierenden weiterhin Wege, Konflikte ohne verheerende Kollateralschäden zu lösen. Damit es der Welt besser geht, ist nach meiner Einschätzung der Wille wichtig, nicht gegen das Böse zu arbeiten, sondern sich für das Gute einzusetzen. Ich denke, wenn man weniger auf das Böse fokussiert vorgeht, respektive dieses ausmerzen will, sondern den Blickwinkel mehr auf Positives einstellt, wären die

Gefahren auch weniger gross. Will man aber das Übel ausrotten, wird meist nur neues Übel geschaffen.

Andere Gefahren gehen von Naturkräften aus. Denen werden wir wohl vermehrt ausgesetzt bleiben, wenn die Erdbevölkerung und ihr Hunger nach Energie, Lebensraum, Wasser und Nahrung zunimmt.

Grossartig wäre, wenn es eine Gratis-Zeitung gäbe, in welcher nur über Gutes, Liebe, Achtsamkeit, Verzicht, Rücksicht, Freude und Vergebung berichtet würde!

Am Schluss noch zwei ganz konkrete Fragen: Wird sich aus Ihrer Sicht in der Bundespolitik nach der Abwahl von Christoph Blocher etwas ändern bzw. wenn ja, was und wer wird aus Ihrer heutigen Einschätzung im November 2008 zum nächsten amerikanischen Präsidenten gewählt?

Ich finde man sollte ganz generell nicht immer nur von Christoph Blocher berichten.

Judith Giovanelli-Blocher ist die Schwester von Christoph Blocher. Ihre Bücher und Vorträge sind Hilfen für besseres Zusammenleben. Man sollte viel mehr über sie schreiben und reden als über ihren Bruder und den anderen Blocherbruder, den Pfarrer Gerhard Blocher. In der Schweizer Politik wird sich nach der Abwahl von Blocher meiner Meinung nach nichts ändern. Parteigezänk und populistische Propaganda lösen keine Probleme. Mittel- und langfristig ist zu hoffen, dass das Volk dieser Art von Politik überdrüssig wird und ein Neubeginn lösungsorientierter Politik uns weiter führt.

Bei den amerikanischen Wahlen ist es so, dass es überhaupt keine Rolle spielt, wer Präsident wird. Der amerikanische Präsident hat die Aufgabe als Weltpolizist das Böse zu bekämpfen, den Weltmachtanspruch durchzusetzen und Amerika die Energiequellen zu sichern. Diese Aufgabe ist genau gleich für einen Demokraten wie Obama und für einen Republikaner wie Mc Cane. Und dann sind wir wieder dort, wo wir schon waren bei der vorigen Frage.

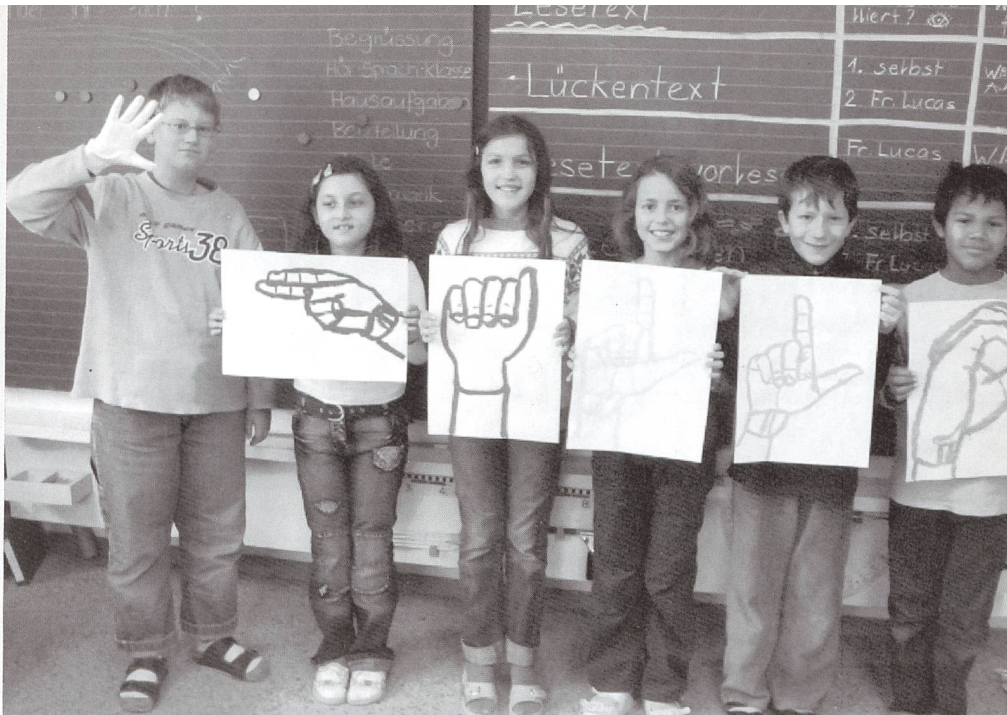
Lieber Herr Pauli, vielen herzlichen Dank für das offene, interessante und vor allem sehr informative Gespräch. Wir wünschen Ihnen noch viele Gelegenheiten zum Reisen und erholsame Momente in der Natur. Geniessen Sie die schönen Seiten des Lebens in vollen Zügen. Wir wünschen Ihnen alles Gute und stets beste Gesundheit.

für die sonos-Redaktion
Léonie Kaiser
Roger Ruggli

PS: Reaktion auf den Albi Wethli Artikel

Nach der Lektüre des wunderschönen Interviews mit Albi Wethli (jetzt weiss ich, wer hinter der mich immer wieder hinreissenden Musik steht!) im Februar - sonos - Heft muss ich unbedingt allen Lesern die Fotogalerie unter www.face-music.ch ans Herz legen. Dort findet ihr die Antwort, warum mich diese Länder immer wieder heimatlich anziehen.

Gamardshoba Albi!



Schüler von Münchenbuchsee gestalten mit viel Phantasie und Kreativität eigene Internetseite



Text: Netzwoche vom 28.11.2007

Die Schüler der Sekundarstufe I der kantonalen Sprachheilschule in Münchenbuchsee haben eine Insel kreiert. Allerdings geht es hier um ein ernsteres Thema: Auf der Website gibt es Lebensgeschichten und Steckbriefe von jugendlichen Hörgeschädigten, Interviews mit Personen aus ihrem Umfeld sowie Informationen über die Gebärdensprache und das Fingeralphabet. In der Sektion „Treffpunkt“ bekommt man Kontaktdaten von verschiedenen Institutionen wie zum Beispiel dem Schweizerischen Gehörlosensportverband und dem Gehörlosenzentrum Walkerhaus in Bern. Auch wird über verschiedene Hörhilfen aufgeklärt - vom normalen Hörgerät über das Cochlea-Implant bis hin zu Lichtweckern und Ringleitungsverstärkern. Weiter im Angebot sind eine Galerie mit selbst gemachten Zeichnungen und eine Linkliste. Das Ganze wird abgerundet mit

einem Hör-Insel-Quiz, das die vermittelten Inhalte auf der Website interaktiv abfragt.

Die Hör-Insel wartet aber nicht nur mit Sachinformationen über Hörbehinderung auf. Auch verschiedene Lebensgeschichten und Steckbriefe von hörgeschädigten Kindern finden sich auf der ansprechend gestalteten Website. In der Rubrik „Witze“ wird zudem für Unterhaltung gesorgt. Denn es ist so: auch gehörlose und hörbehinderte Menschen haben glücklicherweise das Lachen nicht verlernt. So findet sich in der Witz-Sektion folgender Dialog: „Mein neues Hörgerät ist so winzig klein, dass man es kaum sieht.“ - „Toll! Und was hat es gekostet?“ - „Halb drei...“ bzw. „Wie furchtbar, gehörlos zu sein,“ sagt eine alte Dame, und wirft dem Bettler 10 Rappen in den Hut. Darauf sagt der Bettler: „Blind war viel schlimmer, da bekam ich nur Hosknöpfe!“

www.hoerinsel.juniorwebaward.ch

